



# GEDICHTE

CLEMENS BRENTANO

# Gedichte

## Clemens Brentano

### Inhalt:

[Clemens Brentano - Biografie und Bibliografie](#)

[Phantasie](#)

[Der goldne Tag ist heimgegangen;](#)

[Die Seufzer des Abendwinds wehen](#)

[Um die Harfe sind Kränze geschlungen,](#)

[Wenn der Sturm das Meer umschlinget,](#)

[Sprich aus der Ferne](#)

[Der Gottheit hoher Tempel ist zerstöret](#)

[Ich eile hin, und ewig flieht dem Blicke](#)

[An S.](#)

[Maria, wo bist zur Stube gewesen?](#)

[Ein Fischer saß im Kahne,](#)

[Zu Bacharach am Rheine](#)

[Ich wollt' ein Sträußlein binden,](#)

[Alle Schmerzen fassen,](#)

[Wenn die Sonne weggegangen,](#)

[Daß du so traurig denkst.](#)

[Nach Sevilla, nach Sevilla,](#)

[Wenn ich ein Bettelmann wär'](#)

[Am Rheine schweb' ich her und hin](#)

[Lieb' und Leid im leichten Leben](#)

[Der Spinnerin Nachtlied](#)

Die Rose blüht, o Sonnenschein verziehe,  
Hör', es klagt die Flöte wieder,  
Kaum hörst Du auf, so fang' ich an  
Ich wohnte unter vielen vielen Leuten  
Es saß der Meister vom Stuhle,  
Der Jäger an den Hirten  
Trippel Trippel trap, trap, trap  
Über eine Skizze  
Auf einen grünen Zweig  
Du Herrlicher! den kaum die Zeit erkannt,  
Nun, gute Nacht! mein Leben,  
Wie klinget die Welle!  
Weit bin ich einhergezogen  
Schwanenlied  
Lureley  
Säusle liebe Mirte  
Hörst du wie die Brunnen rauschen,  
O Zorn, du Abgrund des Verderbens,  
Dein Lied erklang, ich habe es gehört,  
Wohlan! so bin ich deiner los  
Ich träumte hinab in das dunkle Tal  
Die Welt war mir zuwider  
Heil'ge Nacht, heil'ge Nacht!  
In dir ringelt die Träne, auf dir lächelt das Mondlicht,  
Es leben die Soldaten,  
Nachklänge Beethovenscher Musik  
In dem Lichte wohnt das Heil,  
Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe  
Ich kenn' ein Haus, ein Freudenhaus,  
Wie so leis die Blätter wehn  
Ich bin durch die Wüste gezogen,  
O Mutter halte dein Kindlein warm,  
O schweig nur Herz! Die rächende Sibille  
Ach alles geht vorbei  
Die Erde war gestorben

Finkenlied, von neun Groschen Münze, Kamelgedanken  
und Überbeinen

25. August 1817

Abends am 27. Oktober 1817

Wer euch nichts bringt, hat nichts von euch zu hoffen,

Vor dem ersten Aderlaß, am Tage vor dem Abendmahl

Am Charsamstag 1818

Es scheint ein Stern vom Himmel,

Die Gottesmauer

10. Jänner 1834

An eine Feder 17. Jenner 1834

Als ich in tiefen Leiden

14. Juli 1834

Die Abendwinde wehen,

Im Wetter auf der Heimfahrt

In Lieb'? - In Lust? - im Tod? Versmachtet? trunken?

Alhambra

20. Jenner [1835] nach großem Leid

Wenn der lahme Weber träumt, er webe,

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,

Was reif in diesen Zeilen steht,

Der Du von dem Himmel bist,

O Traum der Wüste, Liebe, endlos Sehnen,

*Gedichte, C. Brentano*

*Jazzybee Verlag Jürgen Beck*

*Loschberg 9*

*86450 Altenmünster*

*ISBN: 9783849654764*

*www.jazzybee-verlag.de*

*admin@jazzybee-verlag.de*

*Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Ein Teil des Inhalts wurde der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar ist. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.*

## **Clemens Brentano - Biografie und Bibliografie**

Dichter der romantischen Schule, Sohn des aus der Lombardei eingewanderten Frankfurter Kaufmanns Peter Anton B. und der Maximiliane, geborne Laroche, einer Tochter der Schriftstellerin Sophie Laroche, Bruder der Bettina v. Arnim, wurde 8. Sept. 1778 in Ehrenbreitstein bei Koblenz geboren, wo sich gerade seine Mutter zum Besuch bei ihrer Mutter aufhielt, und starb in Aschaffenburg 28. Juli 1842. Gegen seine Neigung wurde er zum Kaufmann bestimmt, besuchte dann, da er auf keinem Kontor guttat, eine höhere Schulanstalt und ging nach seines Vaters Tod (1797) nach Jena, wo er zuerst mit den Führern der romantischen Schule in Verkehr trat und allerlei Extravaganzen ausführte. Bis 1804 reiste er dann viel und lebte abwechselnd in Dresden, Jena, Marburg (bei Savigny), Frankfurt, Wien und wieder an der Lahn und am Rhein (bei Lasaulx). Während dieser Zeit schrieb er den sinnlich-phantastischen Roman »Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter« unter dem Pseudonym Maria (Brem. 1800–1802, 2 Tle.; vgl. A. Kerr, Godwi. Ein Kapitel

deutscher Romantik, Berl. 1898), 1801 das von tollen Wortspielen sprudelnde, geistreiche, aber verworrene Lustspiel »Ponce de Leon« (Götting. 1804; Bühnenbearbeitung des Verfassers u. d. T.: »Valeria, oder Vaterlist« hrsg. von R. Steig, Berl. 1901; gründliche Monographie von G. Roethe: »Brentanos Ponce de Leon«, das. 1901), 1802 in Düsseldorf das Singspiel »Die lustigen Musikanten« (Frankf. 1803), 1803 die »Chronika eines fahrenden Schülers« (neue Ausg., Berl. 1872) u. a. 1803 verheiratete er sich mit Sophie Mereau, der geschiedenen Frau eines Professors in Jena, welche selbst »Gedichte« (Berl. 1800–1802, 2 Bde.) und mehrere Romane (»Kalathiskos« u. a.) veröffentlicht hat. 1805 siedelte er nach Heidelberg über, wo er in enger Freundschaft mit Görres und Achim v. Arnim lebte. In Gemeinschaft mit letzterm gab er die sehr verdienstliche Volksliedersammlung »Des Knaben Wunderhorn« (Heidelb. 1806–1808, 3 Tle.; genauer Neudruck von Birlinger und Crecelius, Wiesb. 1873–77, 2 Bde.) und 1808 die »Einsiedlerzeitung« (»Tröst-Einsamkeit«, Neudruck von Pfaff, Freiburg 1893) heraus, die ihn und die übrigen Romantiker in Streitigkeiten mit dem alten Rationalisten J. H. Voß verwickelte. Auch schrieb er damals den »Ersten Bärenhäuter« u. a. Am 31. Okt. 1806 starb plötzlich seine Gemahlin. 1808 verlobte er sich in Frankfurt mit Auguste Busmann, der exzentrischen Nichte des Bankiers Bethmann, die er in Kassel heiratete, um sich nach kurzer Zeit wieder von ihr scheiden zu lassen. B. wandte sich nun zunächst nach Landshut, dann 1809 nach Berlin, wo er die schon früher begonnenen poesievollen »Romanzen vom Rosenkranz«, eine romantische Faustiade, aber mit antiintellektueller Tendenz, fortsetzte, die Erzählung »Der Philister vor, in und nach der Geschichte« (Berl. 1811, nur in wenigen Exemplaren gedruckt) verfaßte und seines sprühenden Witzes wegen allgemein gefeiert wurde; dann begab er sich nach Böhmen auf das Familiengut Bukowan,

das sein jüngerer Bruder, Christian (geb. 1784 in Frankfurt a. M., gest. 1851; vgl. seine »Nachgelassenen religiösen Schriften«, Münch. 1854, 2 Bde.), verwaltete, und nach einjährigem Aufenthalte daselbst, während dessen er das historisch-romantische Schauspiel »Die Gründung Prags« (Pest 1815) schrieb, nach Wien (vgl. Grigorovitz, Die Quellen von K. Brentanos »Gründung der Stadt Prag«, Berl. 1901). Hier verfaßte er 1813 für das Hoftheater in wenigen Stunden das Festspiel »Am Rhein, am Rhein!« und für das Theater an der Wien das Festspiel »Viktoria und ihre Geschwister« (Berl. 1817), das jedoch nicht zur Ausführung kam, und begab sich dann wieder nach Berlin, wo er die vortrefflichen Erzählungen: »Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl«, »Die mehreren Wehmüller« und »Die drei Nüsse« schrieb. Hier vollzog sich in ihm eine tiefgehende religiöse Wandelung, durch die er, der geborne Katholik, von äußerer Weltlichkeit zu streng ultramontaner Kirchlichkeit überging. Im Herbst 1818 zog er sich nach Dülmen im Münsterschen zurück, wo er bei der visionären Anna Katharina Emmerich (s.d.) bis zu deren Tode (1824) blieb, ganze Bände ihrer Betrachtungen aufschreibend, von denen später mehrere im Druck erschienen. Dann lebte er wieder unstet in Bonn, Winkel am Rhein, Wiesbaden, Frankfurt, Straßburg (bei Görres) und Koblenz, wo er einige Zeit blieb, bis er sich 1833 in München niederließ. Als sein letztes Werk erschien 1838 das reizende, schon viel früher niedergeschriebene und damals nur überarbeitete Märchen »Gockel, Hinkel und Gackeleia« (neue Ausg., Regensb. 1880). Als er im November 1841 erkrankte, holte ihn sein Bruder Christian zu sich nach Aschaffenburg.

B. war ein Dichter von üppig wuchernder Phantasie und inniger Gefühlstiefe, der aber nicht das Höchste erreichte, weil es ihm an Gestaltungskraft und an Beharrlichkeit des Willens fehlte, seinen Werken eine künstlerisch

durchgearbeitete Form zu geben. Als Lyriker (»Gedichte«, Frankf. 1854, in neuer Auswahl 1861, Paderb. 1898 u. ö.) ist B. in kleinern Liedern und Romanzen am bedeutendsten, von denen manche durch volksmäßige Einfachheit des Tons einen erquicklichen Eindruck machen. Seine »Märchen« (schon 1811 geschrieben, hrsg. von Guido Görres, Stuttg. 1848, 2 Bde.; 2. Aufl. 1879; vgl. Cardauns, Die Märchen C. Brentanos, Köln 1895) fesseln sowohl durch ihre romantische Phantastik als durch den ansprechenden Vortrag. Brentanos »Gesammelte Schriften« (hrsg. von seinem Bruder Christian) erschienen in Frankfurt 1852-55 in 9 Bänden, die kleinern prosaischen Schriften in neuer Ausgabe 1862 in 2 Bänden. »Ausgewählte Schriften« gaben Diel (Freiburg 1873, 2 Bde.) und J. Dohmke (Leipz. 1892) heraus. Vgl. Diel, K. B., ein Lebensbild (Freiburg 1877-78, 2 Bde.).

## **Phantasie**

(Für Flöte, Klarinette, Waldhorn und Fagott)

Flöte  
Stille Blumen,  
In der Liebe Heiligtumen  
Nicht entsprossen,  
Welken nieder.  
Süße Lieder,  
Ohne Echo hingeflossen,  
Kehren nimmer wieder.

Klarinette  
Doch zeigt der Spiegel im Quelle,



So freundlich und helle,  
Das eigne Gebild;  
Wie's flüchtig in rastloser Schnelle  
Sich eilend geselle,  
Und Welle an Welle  
Dem Leben entquillt.

Fagott  
Wohnen nicht klar in mir  
Des Geistes Gestalten;  
Leben, so will ich Dir  
Den Busen entfalten;  
Wer den eignen Ton nicht hört,  
Lausche, bis er wiederkehrt -  
Widerschein  
Blickt ins dunkle Herz herein.

Waldhorn  
Des Vorhangs leises Beben  
Erschreckt mich nicht,  
Und kann ich nicht erstreben  
Das eigne Licht:  
So wandl' ich schön und stille  
Ein Kind dahin:  
Mich grüßt durch fromme Hülle  
Ein heil'ger Sinn.

Alle  
Es eilet jed Leben die eigene Bahn;  
Es schauet der Spiegel den Menschen nicht an;  
Es küsset die Welle die Welle so gerne,  
Und reiet vom Ganzen nicht einer sich los;  
Doch blht einem jeden das Ganze im Schoß,  
Und tief durch den Schleier, da weht es von ferne.

Flöte

Helle Sterne  
Blinken aus der weiten Ferne  
Fremdes Licht -  
Und die Tränen,  
Die sich nach dem Freunde sehnen,  
Siehst Du nicht.

Waldhorn  
Es wandelt voll Liebe im Leben  
Die Sonn' und das Mondlicht herauf;  
Doch, wenn wir das eigne nicht geben,  
Schließt nimmer der Schatz sich uns auf.

Fagott  
Was wir suchen, ach, das wohnt,  
Unerkannt  
Uns im Herzen, unbelohnt;  
Und die Hand  
Haschet stets nach äußerem Schimmer.  
Was wir nicht umfassen,  
Das müssen wir lassen;  
Denn wir fassen's sicher nimmer.

Klarinette  
Die ganze Welt  
Umwölbet ein Zelt,  
Über jeglicher Pforte  
Stehn goldne Worte.  
Das Aug' der Sonne glühet  
Zur Blume, die aufsteht,  
Den heißen Gruß;  
Auf Mondeslippen blühet  
Der Blume, die heimgeht,  
Der stille Kuß.  
Und wer mit beiden  
Nicht kindlich spricht,

Dem leuchtet kein Licht,  
Der findet den Ein- und den Ausgang nicht,  
Der kann nicht kommen, nicht scheiden.

Alle  
Und wer sich mit Liebe nicht selber umarmt,  
Für den ist das Leben zum Bettler verarmt.  
In eigenem Busen muß alles erklingen,  
Und daß der Sinn leicht finden es kann,  
Hat's viele buntfarbige Kleider an,  
Und Hülle und Geist sich zum Leben verschlingen.

### **Der goldne Tag ist heimgegangen;**

Ich sah ihn über die Berge ziehn,  
Und all mein sehndes Verlangen  
Floh mit ihm hin.

Bunt ist wohl um des Jünglings Hüften  
Der schimmernde Mantel hingewallt,  
Und leise in den Himmelslüften  
Sein Lied verhallt.

Ich sah wohl die glühenden Locken  
Am Berge wehn,  
Oben ihn stehn,  
Und freundlich goldne Flocken  
Auf die Bahn hinsäen,  
Drauf weiter zu gehen.

Da breitet das Leben  
Die Schmetterlingsflügel,  
Am duftigen Hügel  
Ihn hoch zu erheben,  
Uns nochmals zu geben.

So traurig saß er oben  
Im Purpurzelt,  
Und grüßt' die Welt:  
Leb wohl da unten!

Da hat ihn der Flügel  
Mit Flammen umwunden,  
Am duftigen Hügel  
Hinübergehoben.

Sein ödes Reich bleibt still zurücker,  
Die Welt verweilt ganz herrenlos.  
Das Leben forscht mit trübem Blicke  
Im eignen Schoß.

Ein düstrer Mantel rauschet nieder  
Rund um des Jünglings verlassnen Thron,  
Und aus den Wäldern hallet wider  
Ein trunkner Ton.

Es rühren die nächtlichen Stunden  
Sich tief im Tal,  
Bereiten ein Mahl  
Im dämmernden Saal,  
Mit dichten Gewändern umwunden.

Ein matter Strahl  
Blinkt am Pokal,  
Und süß betrunken,  
Vom goldenen Wein,  
Schlummert die jüngste  
Der Stunden schon ein,  
Die andern lauschen  
Von außenher zu,  
Und stürzen herein.

Es sterben die Funken,  
Hinabgesunken  
Ist der letzte Strahl  
Von ihrem Pokal.  
Sie irren und rauschen  
Ohn' Schimmer und Schein,  
Ohn' alle Ruh'.  
Zerstört ist das Mahl  
Und dunkel der Saal.

Da schreiten die Stunden so leise  
Wohl in die Nacht,  
Verhüllen auf finsterner Reise  
Mit ernstem Bedacht,  
In dunkeln Falten  
Die regen Gestalten,  
An denen sie sinnend vorüberwallten,  
Und alles umarmt sich rings umher,  
Es giebt keine einzelne Rechte mehr,  
Es öffnet jed Leben dem andern die Brust,  
Und trinket mit Lust,  
Ganz ohnbewußt,  
Den himmlischen Kuß,  
Den Wechselgenuß.  
So innig umschlungen,  
So heilig durchdrungen,  
Umhüllet ein Rausch,  
Den lieblichen Tausch.

Und endlich lösen die Arme sich auf,  
Der Mond zieht herauf;  
Der dämmernde Blick  
Träumt trunkenen Traum.  
Im himmlischen Raum  
Erbühen die Sterne,  
Und kehret das Licht

Bescheiden zurück.

Das Leben flicht  
Dann in der Ferne  
Den bräutlichen Kranz,  
Entzündet die Lieder,  
Erleuchtet den Tanz.  
Die reizenden Glieder  
Umhüllt ein Gewand,  
Durchsichtig gewebet.  
Das Leben erhebet,  
Zum Himmel gewandt,  
Den Busen, und strebet  
Sich wieder zu finden.  
Die Sehnsucht erwacht  
In schimmernder Nacht.

### **Die Seufzer des Abendwinds wehen**

So jammernd und bittend im Turm;  
Wohl hör' ich um Rettung dich flehen,  
Du ringst mit den Wogen, versinkst im Sturm.

Ich seh' dich am Ufer; es wallet  
Ein traurendes Irrlicht einher.  
Mein liebendes Rufen erschallet,  
Du hörst, du liebest, du stürzest ins Meer.

Ich lieb' und ich stürze verwegen  
Dir nach in die Wogen hinab,  
Ich komme dir sterbend entgegen,  
Ich ringe, du sinkest, ich teile dein Grab.

Doch stürzt man den Stürmen des Lebens  
Von neuem mich Armen nun zu.

Ich sinke; ich ringe vergebens,  
Ach nur in dem Abgrund des Todes ist Ruh'.

Da schwinden die ewigen Fernen,  
Da endet kein Leben mit dir.  
Ich kenn' deinen Blick in den Sternen,  
Ach sieh nicht so traurig, hab' Mitleid mit mir!

### **Um die Harfe sind Kränze geschlungen,**

Schwebte Lieb' in der Saiten Klang:  
Oft wohl hab' ich mir einsam gesungen,  
Und wenn einsam und still ich sang,  
Rauschten die Saiten im tönenden Spiel,  
Bis aus dem Kranze, vom Klange durchschüttert,  
Und von der Klage der Liebe durchzittert,  
Sinkend die Blume herniederfiel.

Weinend sah ich zur Erde dann nieder,  
Liegt die Blüte so still und tot;  
Seh' die Kränz' an der Harfe nun wieder, –  
Auch verschwunden des Lebens Rot,  
Winken mir traurig wie schattiges Grab,  
Wehen so kalt in den tönenden Saiten,  
Wehen so bang und so traurig: Es gleiten  
Brennende Tränen die Wang' herab.

Nie ertönt meine Stimme nun wieder,  
Wenn nicht freundlich die Blüte winkt;  
Ewig sterben und schweigen die Lieder,  
Wenn die Blume mir nicht mehr sinkt.  
Schon sind die meisten der holden entflohn;  
Ach! wenn die Kränze die Harfe verlassen,  
Dann will ich sterben; die Wangen erblassen,  
Stumm ist die Lippe, verhallt der Ton.

Aber Wonn', es entsproset zum Leben  
Meiner Asche, so hell und schön,  
Eine Blume. – Mit freudigem Beben  
Seh' ich Tilie so freundlich stehn.  
Und vor dem Bilde verschwindet mein Leid.  
Herrlicher wird aus der Gruft sie ergehen –  
Schöner und lieblicher seh' ich sie stehen,  
Wie meinen Feinden sie mild verzeiht.

### **Wenn der Sturm das Meer umschlinget,**

Schwarze Locken ihn umhüllen,  
Beut sich kämpfend seinem Willen  
Die allmächt'ge Braut und ringet,

Küset ihn mit wilden Wellen,  
Blitze blicken seine Augen,  
Donner seine Seufzer hauchen,  
Und das Schifflin muß zerschellen.

Wenn die Liebe aus den Sternen  
Niederblicket auf die Erde,  
Und dein Liebstes Lieb begehrte,  
Muß dein Liebstes sich entfernen.

Denn der Tod kömmt still gegangen,  
Küset sie mit Geisterküsen,  
Ihre Augen dir sich schließen,  
Sind im Himmel aufgegangen.

Rufe, daß die Felsen beben,  
Weine tausend bittre Zähren,  
Ach, sie wird dich nie erhören,  
Nimmermehr dir Antwort geben.